

Kunst, Kommunikation,

von Nicole Numrich

Ein Dorn im Auge der Hausbesitzer, ein Aufschrei gegen soziale Ungerechtigkeit, ein ästhetisches Problem, eine Mutprobe, versuchte Verbannung auf legale Flächen, ein Riesengeschäft rund um den Globus, verschlüsselte Botschaften ... Beim Thema Graffiti scheiden sich die Geister. Der Kasseler Sozialpädagoge und Supervisor Axel Thiel erforscht seit knapp dreißig Jahren eine der umstrittensten Ausdrucksformen weltweit, seine Publikationen geben neue Denkanstöße.

Die Idee zur Beschäftigung mit Graffiti entstand wo? In der Herrentoilette der Kasseler Uni. „Ich dachte, es muss sehr wichtig gewesen sein, diese Botschaften an die Wände zu bringen,“ so Thiel. In seinem Archiv für Graffiti-Forschung befinden sich bis heute ca. 100.000 Dokumente, Tendenz steigend. Kontakte zu Interessierten bestehen weltweit, zu Wissenschaftlern, Studenten und natürlich zu Sprayern. Letztere werden eher mehr als weniger, trotz der Zunahme legaler Flächen. Kurzer Rückblick, Jahresbeginn 2003: Seit der mehrwöchigen Kampagne der Kasseler Graffiti-Szene und einem Tauziehen in der Stadtverordnetenversammlung gibt es aktuell fünf legale Flächen im Stadtgebiet, z. B. auf der

Marbachshöhe und an der Schenkebieber-Stanne. Und drei Polizeibeamte in der Graffiti-Soko, um den öffentlichen Dämmen drauf zu halten.

Gegen marodes Sozialsystem

Diese legalen Flächen u. a. gegen den Willen der CDU durchzusetzen und weiter auszubauen, war grundsätzlich ein Erfolg. Ein Schutz vor illegalem Graffiti sei es aber nicht, so Axel Thiel auf die ihm vielfach gestellte Frage, ob mit der Erlaubnis jetzt nicht alles besser werde. Aber so lange sich in unserer Gesellschaft nichts Grundlegendes ändert, so lange die soziale Kluft immer größer wird, so lange wird es, nach Meinung der Fachleute, (illegales und legales) Graffiti ge-

ben. Denn „hätten junge Männer heute noch eine optimistische Zukunftsaussicht und echte Chancen und Herausforderungen, dann würden sie malochen, bis die Schwarte kracht, wären nachts todmüde und kämen nicht auf die Idee, an Wände malen zu müssen.“ Graffiti also als Widerstand gegen ein marodes Sozialsystem in einer Nation gravierender Gegensätze: Gewinner - Verlierer, arm - reich, angesehen - randständig ... Im luftleeren Raum dazwischen kann vieles gedeihen: Spannung, Hass, Terror? „Visueller Terrorismus“ ist wohl die maßloseste Bezeichnung, die Graffiti u. a. als Wahlkampfthema zuteil wurde. Erst in den letzten Jahren wird sachlicher diskutiert und die soziale Komponente stärker berücksichtigt.

Präsent sein

Graffiti existiert seit Menschengedenken; früher in Felsen und Stein geritzt, heute mit Farbe auf die Wand gebracht. Die Bedeutung ist die gleiche: Ich war da! Graffiti, wie wir es kennen, entstand in den 60-er Jahren in den Slums von New York, Philadelphia und Los Angeles. „Da, wo wir herkommen, ist die Chance größer, vor dem 18. Lebensjahr durch eine Schusswaffe zu sterben, als einen vernünftigen Job zu kriegen.“ (O-Ton eines Sprayers) Was taten junge Menschen, die ohne Zukunftsperspektiven zwischen hässlichen und kaputten Wänden in den Armutsvierteln lebten? Sie eigneten sich diese an. Sie definierten sich über einen Wettbewerb mit Form und Farbe, behaupteten sich im täglichen Leben und verschafften sich Respekt. Nebenbei kreierten sie eine sozial revolutionäre Form der Information und des Ausdrucks, die unverblümt sagt, wo's lang geht. Ohne die Hilfe und das Zutun der vorherigen Generationen schafften sie sich ein individuelles Medium. Graffiti war und ist da, wo (Überlebens-) Kämpfe stattfinden; als ein Akt symbolischer Grenzüberschreitung, eine jugendliche Mutprobe mittels einer symbolischen Waffe zum Abbau von Spannungen anstelle körperlicher Auseinandersetzungen und von Aggressionen im künstlerischen Wettbewerb. Ist Graffiti Kunst? Vielleicht. Aber höchstens dann, wenn es vorher erlaubt oder in Auftrag gegeben wurde. Oder ist Graffiti in Kunstkreisen grundsätzlich kategorisch abzulehnen, eine tiefe Krän-



Krawall?!

kung für die Kenner: weil man es nicht „studieren“ kann, weil die Jungen den Alten überlegen sind, weil es sich einfach nicht gehört? Kunst soll in erster Linie zum eigenständigen Denken und Interpretieren anregen. Laut Thiel drücken Sprayer nicht nur Persönliches in Form und Farbe aus und dokumentieren es, sondern haben auch, ob bewusst oder nicht, die Rolle eines gemeinschaftlichen Fürsprechers übernommen, wie Künstler das zu allen Zeiten taten. Also was jetzt, Kunst, ja oder nein? Keine eindeutige Antwort. Gäbe es fixe Regeln, was Kunst ist und was nicht, wäre die Welt um einiges ärmer. Besonders Kassel als documenta-Stadt sollte das wissen.

No Future?

Graffiti entsteht u. a. aus dem Grundbedürfnis heraus, sich mitzuteilen. 99% der Sprayer sind Jungen und junge Männer, durchschnittlich zwischen zehn und zwanzig Jahren, die besonders sensibel und hochgradig kreativ sind; Eigenschaften, die sich mit der vorherrschenden Meinung über Sprayer kaum vereinbaren lassen. Warum diese öffentlichen „Schmierereien“? Spielräume, Plätze, Orte und Zeiten für Jugendliche werden immer mehr durchorganisiert und gleichzeitig reduziert. Jedes neue Gebäude, abgeschlossen durch Außenwände und mit der Botschaft „Haste was, biste was!“, schafft zusätzliche Grenzen und verbaut die Sicht, so Thiel. Stattdessen in immer größerer Fülle vorhanden sind graue Mauern, die sich als „Frei-Flächen“ für jede Form von Vision, Tagtraum, Protest oder Kritik geradezu aufdrängen. Und auch so genutzt werden. Was sonst ist schließlich noch „frei“? Graffiti zu legalisieren und möglichst einzudämmen, ist die eine Sache, der damit verbundene Profit die andere. Inzwischen ist

aus Graffiti ein globales Geschäft von jährlich siebzig Milliarden Dollar geworden, vom Sonderkommando über Graffiti-Fanartikel bis hin zur Maler- und Lackierindustrie (aus „Graffiti-Prävention in Deutschland, 3. erweiterte Fassung 2003“). Eine latente, einflussreiche Gegenbewegung ... Nicht wenige verdienen gut durch Graffiti und haben kein echtes Interesse daran, dass sich an der Situation etwas ändert. Sprayer also indirekt als eine Gruppe Strafverfolgter, die aber durch ihr Tun längst als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme in globaler Hinsicht wirksam geworden sind und weiterhin werden? Eine kuriose These.

Einladung zum Tanz...

Graffiti ist ein brodelnder Farbtopf, bis zum Rand voll mit Pro und Kontra. Soziale Missstände, klar, aber wer freut sich schon, wenn sich plötzlich ein Sprayer an seiner Hauswand zu schaffen macht? Überstreichen bringt nur kurzfristig Besserung, denn „eine gerade frisch getünchte Wand ist eine Einladung zum Tanz“, schmunzelt Thiel. Es ist ein ironisches Schmunzeln, denn für ihn ist nach wie vor Fakt: Je komplexer und widersprüchlicher eine Gesellschaft ist, desto höher ist die Motivation der Jugendlichen, Kritik und Protest unter anderem in Form von Graffiti zu äußern. Da helfen weder legale Flächen noch groß angelegte Razzien. Nur eine wirkungsvolle und glaubhafte Jugend- und Sozialpolitik, die für Ausbildungs-, Arbeits- und Zukunftsplätze der nächsten Generationen sorgt. Breitgefächerte Infos, Literaturempfehlungen, Studien, Fragen, mögliche Antworten, Kontakt: Axel Thiel, ARCHIVE1@aol.com, www.people.freenet.de/graffitiforschung.de/KSurl.htm

